

Literatur und Religion

Ein Lesewerk

Das Christenhaus

Literarische Anfragen

Das Menschenhaus

Gedächtnis der Zeiten

Das Welthaus

Texte der Menschheit

Das Welthaus

Texte der Menschheit

Herausgegeben von
Hubertus Halbfas

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

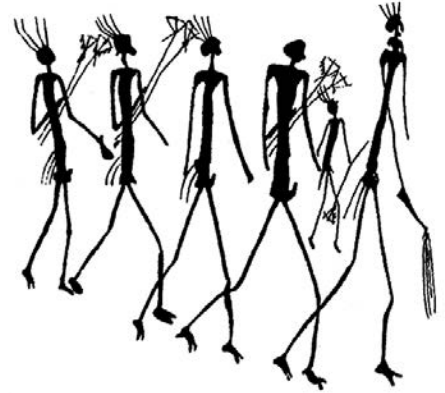
Folgt der aktuellen Rechtschreibung, sofern nicht historische Vorlagen oder urheberrechtliche
Einwände dagegen stehen.

Umschlagabbildung: Nachzeichnung eines Sarkophagdeckelreliefs,
Nekropole von Saqqara, 4. Jh. v. Chr. Metropolitan Museum, New York
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Gestaltung, Satz und Repro: Ina Halfbas, Köln
Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe
Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-0683-7

Inhalt

Vorwort	10
Ein ägyptisches Welthaus	12
Bewusstsein und Religion	14
Der archaische Ursprung	15
Das magische Bewusstsein	16
Herbert Kühn: In den Höhlen der Großen Jäger	16
Leo Frobenius: Jagdmagie	17
Das mythische Bewusstsein	20
Das Gilgamesch-Epos	21
Der Demeter-Mythos	29
Das rationale Bewusstsein	31
Xenophanes: Mein Glaube soll nur als Wahrscheinlichkeit gelten	31
Kritias: Mir scheint, ein schlauer, kluger Mann hat die Gottesfurcht der Sterblichen erfunden	32
Protagoras: Das menschliche Nichtwissen	33
Kleanthes: Hymnus auf Zeus	33
Das integrale Bewusstsein	34
Willigis Jäger: Aus dem Fundus der kosmologischen Erkenntnisse eine neue Theologie entwickeln	35
Naturreligionen	38
Aborigines	40
Bruce Chatwin: Traumpfade	41
Aboriginal-Mythen	45
<i>Wie das Land entstand</i>	45
<i>Warum der Mensch geschaffen wurde</i>	45
<i>Wie Mutter Sonne die Welt zum Leben erweckte</i>	47
<i>Wie die Menschen das Feuer erhielten</i>	48
<i>Wie die Menschen in Stämme eingeteilt wurden</i>	49
<i>Woher Gesänge, Tänze und Gesetze kommen</i>	49
<i>Die Prophezeiung</i>	50





Eskimo	51
Knud Rasmussen: Qarrtsiluni	53
Knud Rasmussen: Schamanenreise	55
Knud Rasmussen: Der Geisterbeschwörer Aua	57
Knud Rasmussen: »Wir fürchten«	58
Sagluaq vom Colville-Fluss: Wie die heilige Gabe des Festes zu den Menschen kam	60
Panik vom Utukok-Fluss: Die Seele des Wals und das brennende Herz . . .	64
Indianer	66
George Catlin: Ein Dorf der Mandan	69
Die Sioux künden dem Kosmos die Geburt eines neuen Kindes an	71
Black Elk / Schwarzer Hirsch: Das große Gesicht	72
John Lame Deer: Die heilige Pfeife	76
Inka	78
Titu Kusi Yupanki: Wisse, mein Herr, auf welcher Stufe der Erniedrigung wir angelangt sind	80
Papua	86
Albert Maori Kiki: Ich lebe seit 10 000 Jahren	87
Buschmannvolk – Die San	92
Laurens van der Post: Die verlorene Welt der Kalahari	93
Hinduismus	98
Rigveda X,129: Der Uranfang	100
Upanishaden: Das bist du	101
Rabindranath Tagore: Er ist es	102
Wer die größere Gottheit sei	102
Die Farbe des Chamäleons	103
Ramakrishna Paramahansa: Der Eine und die Vielen	103
Lalla: Shiva	104
Bhagavadgita XI: Das Lied der Gottheit – Vishnu	104
Aurobindo Ghose: Eine Gestalt des Lebens muss geboren werden, die Gott näher ist	106
Ramana Maharshi: Über das Selbst	109
Mohandas Karamchand Gandhi: Gewaltlose Macht	110
Gopi Krishna: Reines Bewusstsein	110
Henri Le Saux: Indische Erfahrung und westliche Begriffswelt	114
Suniti Namjoshi: Der Brahmane und seine Tochter	116
Maitreyi Devi: Ein Mann zählt 95 Prozent und alle anderen zusammen nur 5 Prozent	117

Amaru: Zwiegespräch	118
Ingeborg Drewitz: Mein indisches Tagebuch	119
Buddhismus	124
Siddhartha Gautama – der Buddha	125
Buddhas Empfängnis und Geburt	126
Die vier Ausfahrten	127
Buddha-Legenden	130
Lehren des Buddha	132
Majjhima Nikaya: Botschaft für die, welche hören wollen	132
Samyutta Nikaya: Der wiederentdeckte Weg	133
Anguttara Nikaya: Eine Lehre – nicht für jedermann	133
Mahavagga: Der Dharma	134
Samyutta Nikaya: Nirvana	136
Anguttara Nikaya: Gegen den Glauben an einen ewigen Weltenherrn	138
Thich Nhat Hanh: Wir dürfen nicht zu Gefangenen der Lehre werden	138
Tibetischer Buddhismus	141
Tenzin Gyatso: Ich, der XIV. Dalai Lama	141
Lama Anagarika Govinda: Wiedergeburt	146
Lama Anagarika Govinda: Das Staatsorakel	147
Das tibetische Buch der Toten »Bardo-thödol«	149
Alexandra David-Néel: Über den Bardo des Christen	151
Zen-Buddhismus	152
Daisetz Teitaro Suzuki: Zen-Buddhismus	153
Daito Kokushi: Zazen	153
Hakuun Yasutani: Zazen	154
Zen-Geschichten	156
<i>Still werden</i>	156
<i>Schülerschaft</i>	156
<i>Leer werden</i>	157
<i>Töten</i>	157
<i>Jede Minute Zen</i>	157
<i>Gelassenheit</i>	158
<i>Erleuchtung</i>	158
Chinesischer Universalismus	159
Taoismus	160
Richard Wilhelm: I Ging. Das Buch der Wandlungen	160





Laotse: Tao Te King	162
Tschuang-Tse: Gleichnisse und Reden	164
<i>Die Perle</i>	164
<i>Das unbekannte Tao</i>	165
<i>Schweigen</i>	165
Kakuzo Okakura: Die Bezwingung der Harfe	166
Konfutse – Konfuzius	167
Lun Yu: Lehren des Konfuzius	168
<i>Pietät und Gehorsam</i>	168
<i>Regentenspiegel</i>	168
<i>Moralische und ästhetische Bildung der Jugend</i>	168
<i>Wer ist gebildet?</i>	169
<i>Pflege der Vergangenheit als Regierungsgrundsatz</i>	169
<i>Merkmale der Pietät</i>	169
<i>Vorteil der Zurückhaltung</i>	169
<i>Stufen der Entwicklung des Meisters</i>	169
<i>Worauf man sehen muss</i>	170
<i>Was für eine gute Regierung vonnöten sei</i>	170
<i>Die Sittlichkeit ist schwer zu erkennen</i>	170
Kuo Mo-jo: Gespräch zwischen Karl Marx und Konfuzius	171

Der griechische Göttermythos 175

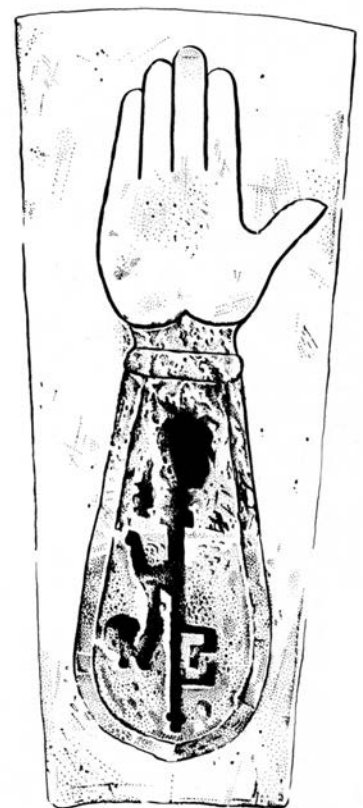
Homer: Odyssee. Sechster Gesang	176
Platon: Sokrates' Verteidigung	185
Lukian von Samosata: Die Götterversammlung	188

Judentum. 193

Leo Baeck: Ein Mann wie Jesus konnte nur im Judentum erwachsen	195
Will Herberg: Jesus war ein Prophet in Israel in der Nachfolge von Amos, Hosea, Jesaja und Jeremia	196
Martin Buber: Der Dom und die Asche	196
Leo Baeck: Kirche und Synagoge	197
Moses Mendelssohn: Kein einziger ehrlicher Mann?	197
Heinrich Heine: Die Bibel als portatives Vaterland	198
Franz Kafka: Brief an den Vater. Dein Judentum vertropfte zur Gänze, während Du es weitergabst	201
Joseph Roth: Das Autodafé des Geistes	205
Jean Améry: Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein	207
Marcel Reich-Ranicki: Man spricht doch im Hause des Gehängten nicht vom Strick	210



Islam	212
Ibn Ishaq: Das Leben des Propheten	215
Die Kaaba	216
Die Offenbarung.	219
Disput mit den Quraisch	221
Der Koran	223
Das Gebet	226
Die Nachtreise	227
Die Offenbarung des Befehls zum Kampf	229
Die Ermordung der jüdischen Banu Quraiza in Medina	231
Historisch-kritische Erkenntnisse und Fragen	235
Nasr Hamid Abu Zaid: Welcherart Text ist der Koran?	235
Die historisch-kritische Methode in der Koranexegese	238
Christoph Luxenberg: Der Koran als philologischer Steinbruch.	240
Hamed Abdel-Samad: Abrechnung mit dem Propheten	242
Hans Jansen: Der Skandal um Aischa	243
Islamische Mystik	246
Rabi'a	246
Dhu n-Nun	247
Bayazid Bistami	247
Mansur al-Halladsch	248
Al-Ghazali.	250
Ibn 'Arabi	252
Dschalal ad-Din ar-Rumi	253
Islamische Kultur	256
André Clot: Die Stadt	256
Stefan Weidner / Sagallah Ghadjar: Neue Moscheen als Metastasen der religiösen Degeneration	258
Abdelwahab Meddeb: Kultureller Niedergang	260
Roy Mottahedeh: Der Basar	263
Die Scharia: Aus dem Gesetzblatt der Islamischen Republik Mauretanien	265
Fatima Mernissi: Das Lied der Frauen – Aufbruch in die Freiheit	268
Sadiq Jalal al-Azm: Islamischer und christlicher Fundamentalismus	271
Navid Kermani: Von den Franken lernen	275
SAID: ich und der islam	277
Das Christentum und die Religionen der Welt	281



Vorwort

In Kolumbus' Aufzeichnungen über seine Begegnung mit den unbekannt Menschen in Hispaniola, dem »Kleinen Spanien«, bestimmen drei Interessen die Wahrnehmung. Zunächst das Verlangen der Spanier nach Gold. In zweiter Linie waren sie an den indianischen Frauen interessiert. An dritter Stelle wurden die Indios für die Spanier zu Missionsobjekten. Alle drei Ausrichtungen zeigen, dass die Europäer den unbekannt Menschen Amerikas zwar mit massiven materiellen, sexuellen und religiösen Interessen entgegentraten, aber kein Interesse an diesen Menschen um ihrer selbst willen aufbrachten. Was sie sahen, beschrieben und suchten, bezog sich stets auf die eigene Welt; ein Verlangen, die fremde Kultur aus ihren eigenen Bedingungen heraus verstehen zu wollen, war nicht gegeben. Der spanische Staat und seine Organe zeigten sich ebenso wie die Kirche und die Gesellschaft in ihren selbstbezogenen Denkstrukturen außerstande, dem unbekannt Amerika angemessen entgegenzutreten. Um dafür gerüstet gewesen zu sein, hätte der religiös Andere bereits über tausend Jahre früher innerhalb der Kirche eine andere Achtung und Verstehensbereitschaft finden müssen. Dass die Christenheit dazu nicht in der Lage war, ist weltgeschichtlich von erschütternder Wirkung.

Von etwa 1500 bis 1960 war die koloniale Herrschaft von Europäern über große Teile der Erde ein herausragendes Merkmal der Weltgeschichte. Kolonialismus lässt sich definieren als Herrschaft einer Gesellschaft über ein Volk anderer Kultur, die dieses Volk seiner historischen Eigenentwicklung beraubt, um es fremdgesteuert auf die vorwiegend wirtschaftlichen Interessen der Kolonialherren umzupolen. Dabei spielt der Unwille mit, den unterworfenen Gesellschaften kulturell entgegenzukommen. Erwartet wurde stets eine Anpassung an die Werte und Verhaltensnormen Europas. Zugleich verstand sich

der europäische Kolonialismus auch als Erfüllung eines universellen Auftrags, alle Völker zu Jüngern Christi zu machen, verbunden mit der Überzeugung der eigenen religiösen und kulturellen Höherwertigkeit. Zwar gingen auch andere Kulturen – Ägypter, Griechen, Chinesen – von ihrer eigenen Unübertrefflichkeit aus, zwangen diese aber ihren Nachbarn nicht auf. Nur im europäischen Kolonialismus gewann ethnozentrischer Hochmut eine solch aggressive Selbstbestimmung, dass die »Zivilisierung« der unterworfenen Welt ein Problembewusstsein schon gar nicht mehr aufkommen ließ.

Die Folgen des Kolonialismus und der damit einhergehenden Missionstätigkeit brachten für die betroffenen Völker eine Umwälzung auf allen Gebieten ihres Lebens mit sich. Dem Gemeinsinn der Sippen- und Stammesverbände wurde ein europäischer Individualismus entgegengesetzt, der zur Schwächung oder Auflösung der tragenden Ordnungen beitrug. Eine geistige Umorientierung führten vor allem die Missionen herbei, wenngleich hier unterschiedliche Modalitäten entstanden, die von der Unterdrückung der einheimischen Kulte über Formen der Selbstchristianisierung durch einheimische Kirchen bis zur Stimulierung nichtchristlicher Gegenbewegungen reichen konnten.

Innerhalb der christlichen Theologien hat sich das Interesse für nichtchristliche Religionen und Kulturen erst spät entwickelt, galt der eigene Glaube doch als die einzig wahre Religion, von der das Konzil zu Florenz sagte, dass »niemand außerhalb der katholischen Kirche – weder Heide noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter – des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, wenn er sich nicht vor dem Tod ihr [der Kirche] anschließt«. Der damit verbun-

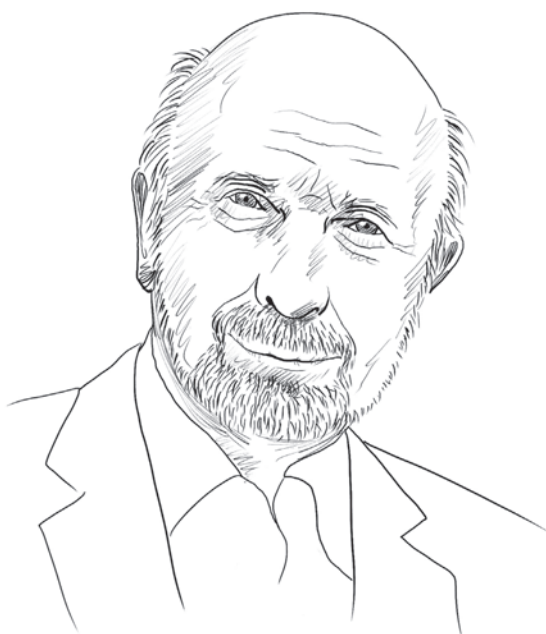
dene missionarische Impuls motivierte den exemplarischen Missionar Franz Xavier (1506–1552) zu rastloser Bekehrungstätigkeit, von den Molukken über Japan bis an den Saum Chinas, getrieben von der Überzeugung, all jene, die er nicht mehr erreichen und taufen könne, seien dem ewigen Verderben ausgeliefert. Der diesem Denken unterstellte Gottesbegriff mit einem gnadenlos despotischen Profil erschreckte nicht. Noch der evangelische Theologe Karl Barth (1886–1968) konnte die weltweite Religionsgeschichte nur mit Unglauben, Werkgerechtigkeit und Gottlosigkeit verbinden, und auch der jüngere, im katholischen Bereich nicht minder dominante Karl Rahner (1904–1984) ließ keinen Zweifel daran, dass für ihn das Christentum die »absolute« Religion war, »die keine andere als gleichberechtigt neben sich anerkennen« könne. Dabei hatte bereits der protestantische Theologe und Kulturphilosoph Ernst Troeltsch (1865–1923) alle Religionen der Welt als geschichtlich bedingt beschrieben, also der Wandelbarkeit und Relativität unterstellt, die sich jeder Absolutheit entziehen. Ihm galten die Religionen der Welt nicht durch das Christentum abgewertet und überholt, sondern als Erscheinungsformen des Absoluten unter den geschichtlichen Bedingungen ihrer Kulturen und Zeiten.

Die in diesem Buch vorgestellten Religionen und Kulturen möchten aus ihren eigenen Bedingungen heraus verstanden werden. Der Oberbegriff »Religion« ist weit gefasst. Er deckt sowohl die prähistorische Höhlenmalerei wie den Chinesischen Universalismus, der sich auch als Philosophie verstehen lässt. Alles in allem geht es um ein Welthaus, in dem die geschichtlich gewordenen Religionen immer deutlicher eine Grenze erreichen, hinter der sie ihre traditionell geprägten Konturen verlieren. Das westliche Christentum ist davon zuerst betroffen. Schon der erste Band dieser Reihe »Litera-

tur und Religion« gestattet einen Blick nach vorn und macht deutlich, welche krisenhafte Metamorphosen der gesamten Religionswelt, zumal den monotheistischen Universalreligionen in den folgenden Jahrhunderten bevorstehen.

Die Texte des dritten Bandes »Literatur und Religion« bündeln die Religionsgeschichte der Menschheit: von den steinzeitlichen Höhlen über Naturreligionen, mythische Erzähltraditionen bis zu den heutigen Weltreligionen. Die Jahrtausende belegen in ihren literarischen Zeugnissen mehr Verwandtschaft in diesem Welthaus als Fremdheit. Zugleich wird aber auch deutlich, dass vor allem den monotheistischen Religionen eine Aufarbeitung ihrer Geschichte bevorsteht, die einen neuen und verunsichernden Welthorizont eröffnet.

Hubertus Halbfas



Ein ägyptisches Welthaus

Die große weibliche Gestalt, die sich hier bergend über die Weltscheibe beugt, ist Nut, der Himmel. Nut trägt das Sternenzelt und die Bahn der Sonne, die in ihrem Aufgang, im Zenit und im Untergang zu sehen ist. Flankiert wird die Sonnenscheibe von zwei Kobras, die ihre Lichtstrahlen und ihren Gluthauch verkörpern. Ein weiteres Mal erscheint der Himmel unterhalb der Nut: Die geflügelte Sonne vor Scham und Mund bezeichnet Osten und Westen, Aufgang und Untergang. Die Flügel symbolisieren die schützende Macht der Sonnengotttheit, wohl nicht ihre Fähigkeit zu fliegen.

Zentral ist die kreisrunde Erdscheibe in der Bildmitte. Ihr äußerster, leerer Ring dürfte den Ozean darstellen; jenseits seiner letzten Begrenzung beginnt der Himmelsozean. Aus der Innenseite des äußersten Ringes treten rechts und links zwei Frauengestalten; die linke trägt auf dem Kopf das ägyptische Schriftzeichen für Osten, die rechte jenes für Westen. Die östliche Gestalt befördert das Sonnenschiff aus dem unterirdischen nächtlichen Ozean in den himmlischen Ozean des Tages, die westliche leitet es wieder hinunter. Im Zenit wird die Sonne erneut mit Flügeln dargestellt.

Der nächste Ring stellt die Fremdländer dar, die für Ägypten weitab liegen und großenteils als Wüste gelten. Gekennzeichnet werden sie (vor der Frauengestalt links) durch den Gott Sopdu, den Herrn der östlichen Wüste, und durch Ha, den Gott der westlichen Wüste. Über ihnen findet sich das sechzehnmal wiederholte Zeichen für Häuptling und – in der unteren Ringhälfte – das in zwölf Ovale eingeschlossene Zeichen des sitzenden Mannes; es gilt für die umgebenden Fremdländer, die allesamt Ägypten unterworfen sind.

Für alte Kulturen ist es selbstverständlich und dem Mythos entsprechend, sich selbst in der Mitte der Welt zu begreifen, während die übrigen Völker an den Rändern der Welt leben. Dies zeigt das ägyptische Welthaus sehr anschaulich.

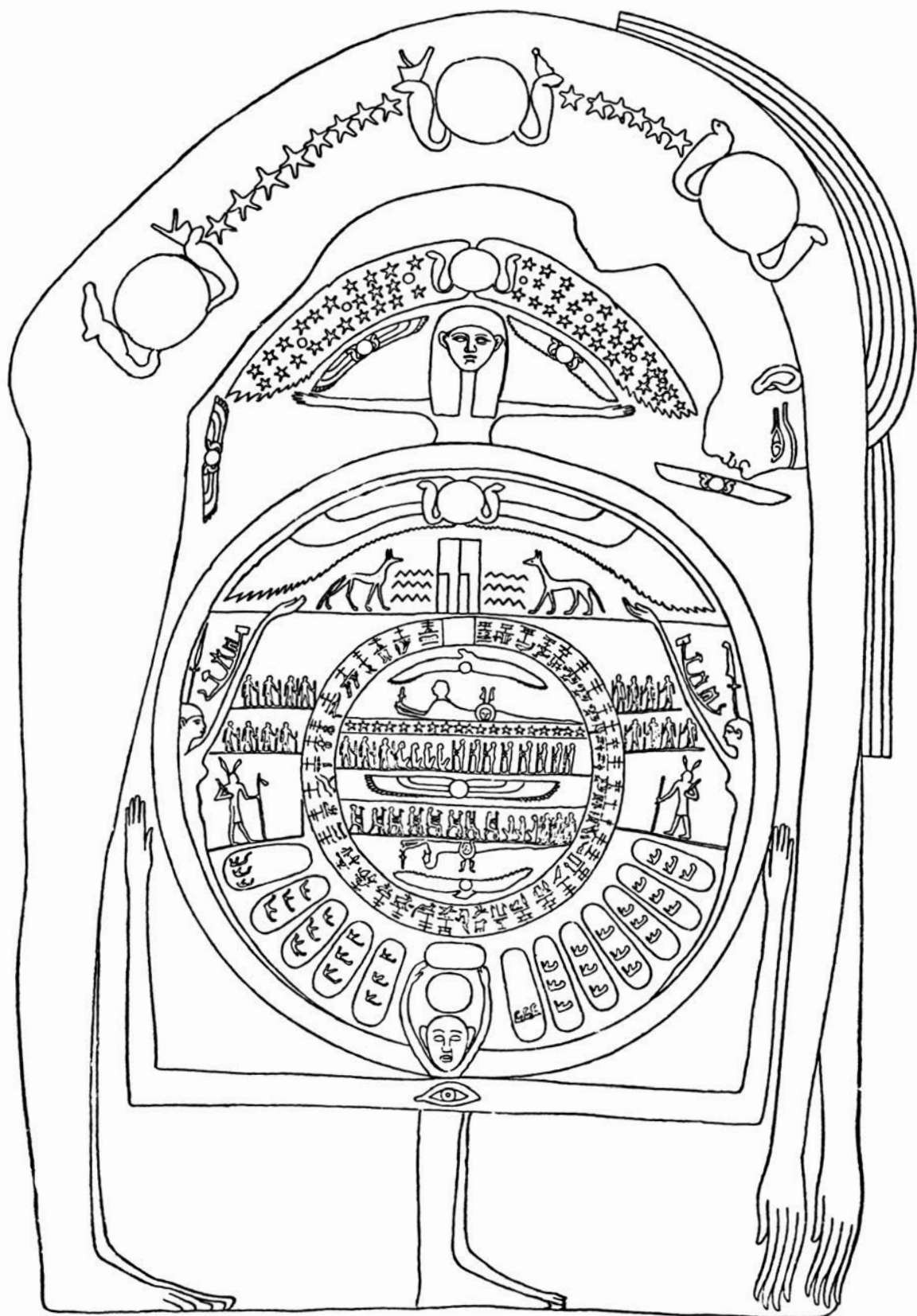
Vom zweiten Ring (der Fremdvölker) ist oben ein Segment abgetrennt. Darin zu sehen sind zwei Schakale,

die Tiere des schakalköpfigen Gottes der Bestattung, Anubis. Zweimal daneben das Zeichen für Wasser (dreifache Wellenlinie) und dazwischen das zweimal gesetzte Zeichen für »großes Gebäude« (Grab). Dieses Segment stellt den Westhorizont als Totenreich dar. Im Westen lagen ja die großen Nekropolen (Totenstädte) wie Theben und Saqqara. Aus Gründen der Bildbalance und Bildästhetik wird das Totenreich hier im oberen Bereich der Erdscheibe eingetragen worden sein.

Der dritte Ring ist mit den einundvierzig Zeichen (Standarten) der ägyptischen Gaue ausgefüllt, bedeutet also Ägypten. Er umschließt einen Kreis im Zentrum, der durch die darin befindlichen Figuren als Totenwelt (Duat) und durch das Sternenband als Nacht beschrieben wird. Die dreimal wiedergegebene geflügelte Sonne durchzieht diese Totenwelt allnächtlich nach ihrem Untergang. Aus dem zweiten Ring führt unterhalb des (Doppel)zeichens für Grab (Eingang zum Totenreich) ein »Gang«, der als leeres Feld gekennzeichnet ist, durch den dritten Ring (Ägypten) hindurch in den inneren Kreis der Totenwelt.

Der gesamte Erdkreis wird von dem mit Füßen und einem Auge versehenen Zeichen »Ka« emporgehoben, hier als personale Kraft verstanden: Die beiden gewinkelten Arme verkörpern die Lebenskraft, die den Sonnenball, den König und die Menschen aus dem Dunkel der Nacht und des Todes in das Licht des Tages emporhebt. Über den Füßen des Ka befindet sich eine nur aus Kopf und Armen bestehende Figur, die auf ihrem Kopf eine Scheibe (Duat?), in ihren Händen ein Oval (Erde?) trägt. Weil sie sich aus dem Ring des Ozeans erhebt, könnte damit Nut als Verkörperung des Ozeans gemeint sein.

Diese Darstellung des ägyptischen Welthauses ist die Nachzeichnung eines Sargdeckelreliefs aus der Nekropole von Saqqara aus der 30. Dynastie (378–341 v. Chr.). vielleicht aber auch erst ptolemäisch (nach 300). Vorläufer dieses Welthauses gehen mindestens bis ins Neue Reich (1552–1085 v. Chr.) zurück. Durchmesser der Scheibe 43,5 cm, Gesamthöhe 88 cm.



Bewusstsein und Religion

Der *homo sapiens*, der die Welt eroberte, der nach Amerika, Australien und in andere Gebiete kam, welche die großen Eroberer unserer Geschichte nicht einmal dem Namen nach kannten, war mit einer verhängnisvollen Neugier ausgestattet, die es nicht zuließ, dass ihm in seiner Umgebung etwas unbekannt blieb. In dieser Neugier, die das Verhalten des *homo sapiens* von Anfang an kennzeichnet, besteht unsere große Ressource. Wehe dem, der nicht neugierig ist! Die Neugier treibt uns dazu, mehr wissen und verstehen zu wollen, und das ist die Grundlage des Seins.

Emmanuel Anati

Wissenschaftler vergangener Generationen haben zweifellos ein Zerrbild des frühen Menschen entworfen: Seine intellektuellen Fähigkeiten seien nur gering gewesen. Er habe durchweg falsche Schlüsse über Ursache und Wirkung gezogen. Seine rituellen Praktiken – zauberische Mittel – würden das geringe geistige Niveau offenbaren, das an den letzten Primitiven immer noch studiert werden könne.

Diesem Bild widersprechen heutige Anthropologen. Sie sehen die Unterschiede zwischen unseren und den Fähigkeiten des frühen *Homo sapiens* lediglich durch die jeweilige kulturhistorische Situation bedingt. Darum kann auch ein Kind, das in einer steinzeitlichen Kultur geboren wurde, beim Wechsel in die moderne Welt Jahrtausende menschheitlicher Entwicklung überspringen.

Wenn es in den archaischen Anfängen über vielleicht hundertfünzigtausend Jahre kaum Veränderung gab, sollte dennoch nicht das Begabungspotenzial des *Homo sapiens* in Zweifel gezogen werden. Die geistigen Fähigkeiten, die das Überleben erforderte, werden leicht unterschätzt: Um mit Erfolg Großwild zu jagen, ist Koordination untereinander, also auch Sprachvermögen wichtig, und Feuer zu erzeugen und zu unterhalten, erfordert eine Abfolge ziemlich komplizierter Handlungen. Viele der heutigen Vorstellungen über die frühe Menschheit beruhen noch auf Annahmen der ersten Religionswissenschaftler, die selbst nie Kontakt mit indigenen Völkern hatten und vom Schreibtisch aus realitätsferne Theorien über das Leben der »Primitiven« entwickelten. Weder konnten sie sich vorstellen, wie viel Kenntnisse, Geschick und überlegtes Handeln dazu gehörten, um in der Dürre, der Kälte oder in der Steppe zu überleben. Noch vermochten sie, aus den Totenkulten, Ritualen oder Mythen eine angemessene Vorstellung vom geistigen Format der zugehörigen Glaubensvorstellungen zu entwickeln.

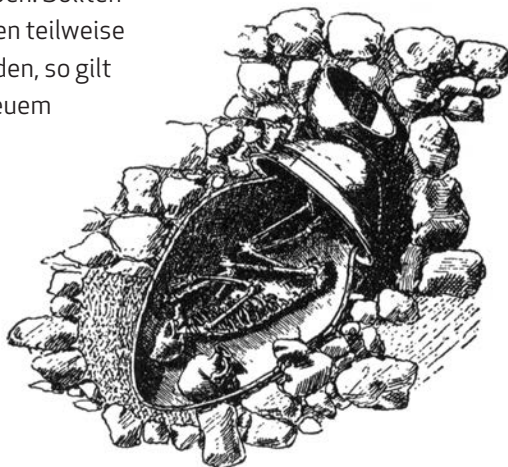
Das Gehirn des *Homo sapiens* hat sich seit seinem Auftreten nicht wesentlich verändert. Das heißt, der Mensch der Frühzeit war bereits für heutige Denkleistungen ausgestattet. Er änderte sich auf seinem Weg durch die Geschichte nicht biologisch, wohl aber durchschritt er in seiner Bewusstwerdung mehrere Stadien: vom archaischen Anfang über das magische Bewusstsein zum mythischen und schließlich zum rationalen Bewusstsein, dessen Krisis die heutige Situation der Menschheit kennzeichnet.

Der archaische Ursprung

Wenn auch der Mensch der Frühzeit nicht unbegabter war als wir heute, war sein Bewusstseinsstand dennoch ein gänzlich anderer. In seinem menschlichen Ur-Sprung musste er sich aus der anfänglichen Umklammerung des Unbewussten Schritt für Schritt befreien. Dazu boten sich dem archaischen Menschen zunächst nur symbolische Formen an. Diese Symbole des Anfangs haben, wenn wir Erich Neumann vertrauen können, Kreisgestalt; es sind die Formen des Runden, von Kugel und Ei. Damit verbinden sich Schoß und Uterus als Weltsymbole für das eigene Daseinsgefühl. Doch ist der Uterus der Frau nur Teil-Aspekt des Ursymbols und keinesfalls mit »Gebärmutter« gleichzusetzen. Auch Tiefe, Abgrund, Urgrund, ebenso wie Höhle, Untergrund, Brunnen, See und Teich gehören in diesen Zusammenhang. Alles Umfassende, das ein Kleines umfängt und nährt, vertritt den urmütterlichen Bereich. Und so, wie der Anfang des Lebens, wird auch sein Ende davon umgriffen: Mit den Symbolen von Höhle, Erde und Grab, mit der Bestattung in Embryonalhaltung in den Hockergräbern der Steinzeit, wird der Tod als Rückkehr in ein Allumfassendes empfunden.

Unbeschadet seiner Alltagstüchtigkeit lebte der Mensch der Frühzeit primär unbewusst. Dass er diese Ursituation überwindet und aus dem »Tiefschlaf« heraustritt, ist sein auszeichnendes Spezifikum.

Die weitere menschliche Bewusstseinsentwicklung lässt sich – nach Jean Gebser – in drei Phasen beschreiben. Es sind das magische, das mythische und das mentale Bewusstsein. Diese Aufeinanderfolge ist nicht so zu verstehen, als ob die jeweils nächste Bewusstseinsstufe die vorausgegangene zurücklasse, vielmehr bleibt die frühere Bewusstseinsstufe weiterhin wirksam, wird aber der aktuell herrschenden untergeordnet, sodass ein Kontinuum entsteht unter der Dominanz der jüngsten Bewusstseinsstufe. Für menschliche Ganzheit ist es grundsätzlich bedeutsam, dass alle Bewusstseinsstrukturen der vorausgegangenen Geschichte lebendig bleiben. Sollten ältere Bewusstseinsstufen teilweise oder ganz verdrängt werden, so gilt doch weiterhin, sie von neuem zu beleben und wieder zu integrieren.

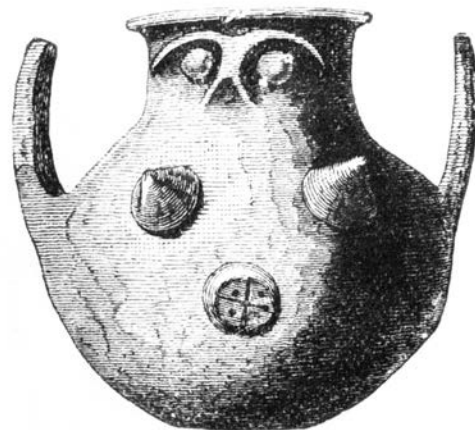


Erich Neumann (1905–1960), Psychoanalytiker. Seine *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins* (1949) gilt als eine Grundlage tiefenpsychologischer Literatur.

Jean Gebser (1905–1973), Philosoph, hat das magische, das mythische und das mentale Bewusstsein beschrieben, die in ihrer geschichtlichen Folge den europäischen Menschen konstituieren. In unserer Zeit ereignet sich seiner Meinung nach der »Durchbruch einer neuen, integralen Bewusstseinsstufe«.

Skelett eines Kindes in Graburne. Die Erde ist wie Gaia, die griechische Erdmutter, Herrin des Gefäßes und gleichzeitig das große Unterweltsgefäß selber, in das die toten Seelen eingehen, aber auch wieder herumschwirren.

Die Gesichtsurne kennzeichnet ein Fehlen des Mundes, wie dies bei vielen vorgeschichtlichen Darstellungen begegnet. Die stumme Existenz endet erst mit dem Neolithikum.





Die Drei-Brüder-Höhle (franz. Grotte des Trois-Frères) liegt in der südfranzösischen Region Languedoc-Roussillon. Sie enthält berühmte Höhlenmalereien aus der Kulturstufe des Magdaléniens, etwa ab 13 000 v. Chr. Berühmt sind die Darstellungen von zwei Wesen, halb Mensch, halb Tier, die in der Höhlenmalerei sonst kaum begegnen. Die hier abgebildete Figur ist in den Stein geritzt und gemalt, vereinigt also zwei Darstellungstechniken. Die andere zeigt die Charakteristika eines Menschen und eines Bisons zugleich.

Das oben abgebildete Wesen wird mal als »Gott der Tiere«, mal als »Zauberer« beschrieben, der einen magischen Ritus praktiziert oder auch als »tanzender Schamane in Trance« gedeutet. Mit dem großen Hirschgeweih, den Bären-tatzen und dem Rossschweif hat die Gestalt etwas Unheimliches an sich. Sie beherrscht drei Wandflächen mit Darstellungen von Bisons, Pferden und Rentieren. Wahrscheinlich ist sie eine künstlich geschaffene Figur, in der ein Schamane sich selbst darstellt: Er ist in ein Tier geschlüpft, trägt dessen Fell und eine Tiermaske vor dem Gesicht und tanzt so seinen Tanz als Tier, das über alle anderen Tiere herrscht, in einer Haltung und mit Sprüngen, die an Tiere erinnern.

Das magische Bewusstsein

Die Wörter *machen*, *Mechanik*, *Maschine* und *Macht* gehören zur gleichen Wortgruppe. Dieser Wurzel entstammen auch lateinisch *magus*, der Zauberer, und *Magie*. Es gibt viele Definitionen von *Magie*; eine davon heißt: »Magie ist Tun ohne Wissen«. Ins Psychologische übertragen könnte der Satz lauten: *Magie ist Tun ohne Wachbewusstsein*.

Im aufkommenden magischen Bewusstsein versucht der Mensch, unabhängig von der Natur zu werden, sie zu bannen und zu beschwören. Damit beginnt zugleich der bis heute endlose Kampf um die Macht: Der Mensch wird zum Macher. Das zeigt sich zunächst im Verhältnis zum Tier: Er unterstellt das Tier seiner Macht, indem er es zeichnet oder malt. Die ersten Niederschläge dieses Strebens finden sich in den Höhlen der großen Jäger, deren Bilder vornehmlich einen bannenden, magischen Charakter haben. Ihre Zeit datiert zwischen 35.000 und 10.000 Jahren vor uns.

In den Höhlenmalereien des Paläolithikums ist die Aufmerksamkeit des Menschen völlig auf das Erfassen der Jagdtiere und ihrer charakteristischen Bewegungen gerichtet. Gegenüber den genial gezeichneten tierischen Gattungsmerkmalen erscheint das Bild des Menschen nur selten und dann unbeholfen, wie kindliche Strichfiguren. Der Mensch ist noch kein Thema – und erst recht kein menschengestaltiger Gott. Die Natur war belebt von archaischen Geistern, die alles beseelten. Als sich im Neolithikum Clans und Stammesgesellschaften auflösten, die Kulturwelt des Menschen größer und komplexer wurde und dann, wie in Ägypten, eine frühe Staatenbildung erfolgte, überrascht es nicht, dass die tiergestaltigen Numina anthropomorphen Vorstellungen wichen, diese aber die alten Tierköpfe behielten.

Für heutige Menschen sind die Bilderhöhlen der vorgeschichtlichen Menschheit früheste Orte geistiger Sammlung, die sich mit den Wünschen und Ängsten jener Menschen verbinden. Sie bewahren bis zum Tag eine unverkennbare sakrale Wirkung, obwohl dieses Erbe aus 40.000 Jahren dem Bewusstsein der Menschen fast unbekannt blieb. Sie haben unsere Kultur und zumal unser religiöses Selbstverständnis kaum erreicht. In ihnen spiegelt sich die Seelenwelt einer dem Ursprung nahen Zeit wider, eine Geschichte ihrer Glaubens- und Denkweisen, deren Erforschung erst in den Anfängen steckt.

Herbert Kühn: In den Höhlen der Großen Jäger

Der Saal ist groß und lang, dann kommt der Tunnel. Wir stellen die Lampe auf den Boden und schieben sie hinein in das Loch. Das Loch ist nicht viel breiter als meine Schultern und auch nicht höher. Vor mir höre ich die anderen stöhnen und sehe, wie ihre

Lampen sich ganz langsam vorschieben. Die Arme dicht am Körper, so kriechen wir auf dem Bauch vorwärts wie Schlangen. Aber der Gang ist stellenweise nur etwa dreißig Zentimeter hoch, so dass man auch den Kopf auf die Erde legen muss. Es ist, als wenn ich durch einen Sarg krieche. Man kann den Kopf nicht heben, man kann nicht atmen. Da, endlich, wird der Gang höher. Man kann einmal den Unterarm aufstützen. Aber es bleibt nicht so, schon wieder verengt er sich. Meter um Meter muss so erkämpft werden, 40 m insgesamt. Niemand spricht. Die Lampen werden um Zentimeter vorgestellt, und wir schieben uns nach. Vor mir höre ich das Stöhnen der anderen, das Herz hämmert, das Atmen fällt schwer. Es ist grausig, so dicht über dem Kopf die Decke zu haben. Und sie ist sehr hart, immer wieder stoße ich an. Es will nicht enden. Doch plötzlich sind wir durch. Alle atmen auf. Es ist wie eine Erlösung.

Riesig der Saal, in dem wir stehen. Wir lassen das Lampenlicht an die Decke, an die Wände gleiten: ein mächtiger Raum – und da sind auch die Zeichnungen. Eine ganze Wand ist von oben bis unten bedeckt mit Bildern. Mit dem Steinmesser ist in die Wand geritzt worden, man sieht alle die Tiere, die damals in Südfrankreich lebten: Mammut, Rhinoceros, Bison, Wildpferd, Bär, Hemion, Rentier, Vielfraß, Moschusochse. Auch kleine Tiere kommen vor: Schnee-Eulen, Hasen, Fische. Überall wieder Pfeile, die auf die Tiere zufliegen. Besonders fesseln uns mehrere Bilder von Bären. Sie zeigen Einschusslöcher, und das Blut schießt den Bären aus dem Maul. Das richtige Jagdbild also, das Bild des Zaubers der Jagd.

Leo Frobenius: Jagdmagie

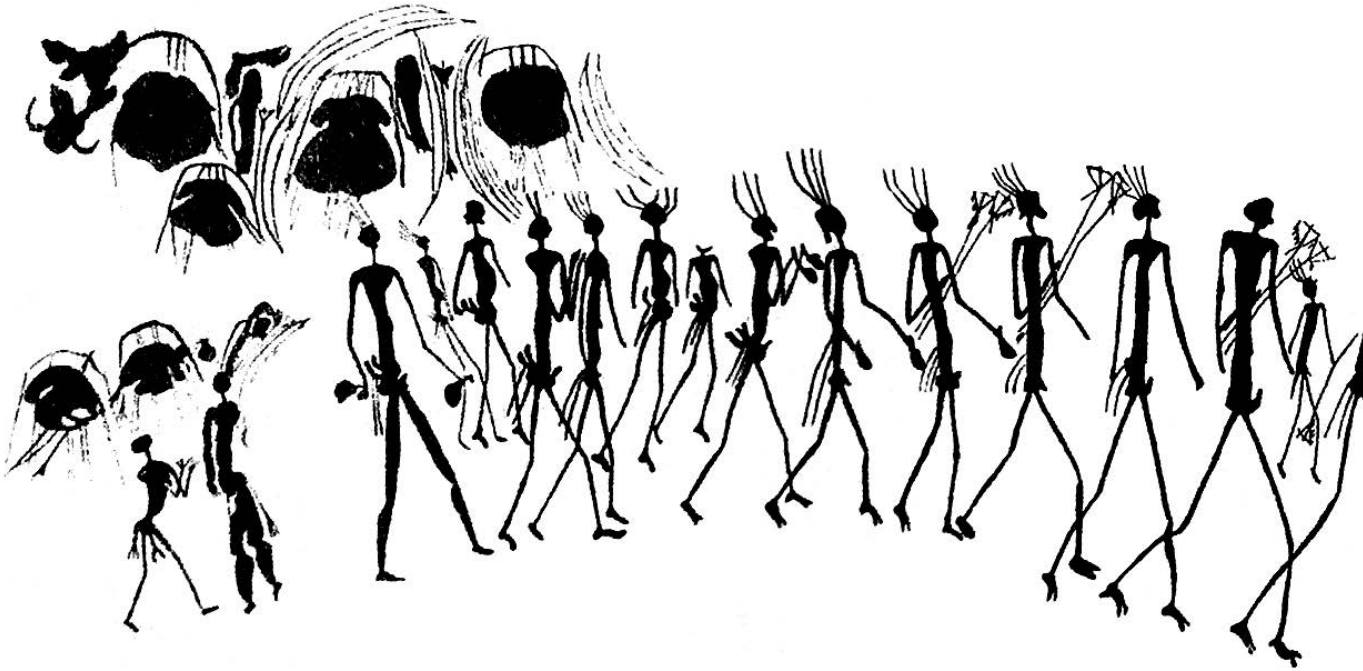
Das Faktenmaterial, das über die Bilderwelt der großen Höhlen zusammengetragen wurde, lässt es einigermaßen gesichert erscheinen, dass sich mit diesen verborgenen Orten magische Praktiken verbanden. In jener fernen Zeit war der Geist des Menschen vom Geheimnis der Tierwelt und den Gesetzen der Jagd beherrscht. Einen Spalt breit finden wir Zugang zu dieser uns entzogenen Welt durch Leo Frobenius in einem Bericht über seine Erkundungen in Afrika:

Im Jahre 1905 traf ich in dem Urwaldgebiet zwischen Kassai und Luebo [im heutigen Zaire] auf Vertreter jener verdrängten Jägerstämme, die als Pygmäen so berühmt geworden sind. Einige der Leute, drei Männer und eine Frau, geleiteten die Expedition etwa eine Woche lang. Eines Tages – es war gegen Abend und wir hatten uns schon ausgezeichnet miteinander angefreundet – war wieder einmal große Not in der Küche, und ich bat die drei Männer, uns heute noch eine Antilope zu erlegen, was ihnen ja als Jäger etwas Leichtes sei.

Herbert Kühn (1895–1980), deutscher Prähistoriker, Religionswissenschaftler und Kunsthistoriker, der die Höhlenmalereien und die Archäologie der Völkerwanderungszeit erforschte und insbesondere rund 120 europäische Höhlen mit eiszeitlichen Bildern, Gravierungen und Skulpturen vor Ort untersuchte.



Leo Frobenius (1873–1938), Ethnologe. Mit seiner Forschung hat er Afrika für die westliche Welt zum Sprechen gebracht. Als einer der ersten Europäer erkannte er die Geschichtlichkeit der afrikanischen Kulturen und ihre prinzipielle Gleichwertigkeit – ungewöhnlich für einen Gelehrten seiner Zeit. So wurde er ein Kronzeuge der »Négritude«, deren Vertreter um die Wiedergewinnung eines kulturellen Selbstbewusstseins der Afrikaner bemüht waren. Gestützt auf Leo Frobenius vertrat der senegalesische Dichter und Politiker Leopold Sédar Senghor (1906–2001) die Ansicht, dass Afrikaner kulturell und geschichtlich grundsätzlich anders als ihre Kolonialisatoren geprägt sind, und betonte die eigene kulturelle und philosophische Tradition.



Höhlenmalerei, Simbabwe, 8000 bis 2000 v. Chr.

Im Unterschied zu dem von Frobenius beschriebenen Ritual, das gerade der Sonne eine entscheidende Rolle zuwies, befinden sich die Tierbilder in den dunkelsten Bereichen der Höhlen. Der entlegene Ort der frühen magischen Handlung und die Dunkelheit deuten auf die Bewusstseinsferne jener frühen Mentalität hin – selbst wenn ein Feuer bei der Zeremonie die Sonne vertreten haben sollte. Obwohl die Sandzeichnung der Pygmäen um Jahrtausende später erfolgt und das damit verbundene Ritual auch ein freieres Gegenüber zur Natur aufweist, enthält das Geschehen doch Kennzeichen des magischen Bewusstseins, wie es die großen Jäger prägte.

Nicht der Pfeil der Pygmäen ist es, der hier tötet, sondern der erste Strahl der Sonne, der auf das Tier fällt, und für den der Pfeil Symbol ist. Es ist auch nicht der den Pfeil abschießende Mann, der das Tier tötet, sondern das Gruppen-Ich, das hier das magische Ritual vollzieht. Beides macht deutlich, in welchem Maße das Bewusstsein des Menschen noch an die Außenwelt gebunden ist: Während der heutige Mensch Verantwortung für sein eigenes Tun trägt, liegt hier die Verantwortung für das Geschehen bei der Sonne. Das zeigt die Ichlosigkeit des magischen Menschen, für den die symbolische Tötung mit der tatsächlichen zusammenfällt.

Eine solche Praxis macht den magischen Menschen unabhängig von Raum und Zeit.

Die Leute sahen mich ob dieser Ansprache offenbar erstaunt an, und einer platzte dann mit der Antwort heraus, ja, das wollten sie schon sehr gerne tun, aber für heute sei es natürlich ganz unmöglich, da keine Vorbereitungen getroffen seien.

Das Ende der sehr langen Verhandlung war, dass die Jäger sich bereit erklärten, am anderen Morgen mit Sonnenaufgang ihre Vorbereitungen zu treffen. Damit trennten wir uns. Die drei Männer gingen dann prüfend umher und zu einem hohen Platz auf einem benachbarten Hügel. Da ich sehr gespannt war, worin die Vorbereitungen dieser Männer denn nun bestehen würden, stand ich noch vor Sonnenaufgang auf und schlich mich in das Gebüsch, nahe dem freien Platze, den die Leutchen gestern Abend für ihre Maßnahmen ausgewählt hatten. Noch im Grauen kamen die Männer, aber nicht allein, sondern mit der Frau. Die Männer kauerten sich auf den Boden, rupften einen kleinen Platz frei und strichen ihn glatt. Dann kauerte der eine Mann nieder und zeichnete mit dem Finger etwas in den Sand. Währenddessen murmelten die Männer und die Frau irgendwelche Formeln und Gebete. Danach abwartendes Schweigen. Die Sonne erhob sich am Horizont. Einer der Männer, mit dem Pfeil auf dem gespannten Bogen, trat neben die entblößte Bodenstelle. Noch einige Minuten, und die Strahlen der Sonne fielen auf die Zeichnung am Boden. Im selben Augenblick spielte sich blitzschnell folgendes ab: die Frau hob die Hände wie greifend zur Sonne und rief einige mir unverständliche Laute; der Mann schoss den Pfeil ab; die Frau rief noch mehr; dann sprangen die Männer mit ihren Waffen in den Busch. Die Frau blieb noch einige Minuten stehen und ging dann in das Lager. Als die Frau fort gegangen war, trat ich aus dem Busch



und sah nun, dass auf dem geebneten Boden das etwa vier Spannen lange Bild einer Antilope gezeichnet war, in deren Hals nun der abgeschossene Pfeil steckte.

Während die Männer noch fort waren, wollte ich zu dem Platz gehen, um den Versuch zu machen, eine Photographie von dem Bild zu gewinnen. Die immer in meiner Nähe sich aufhaltende Frau hinderte mich daran und bat mich inständigst, dies zu unterlassen. Wir marschierten also ab.

Am Nachmittag kamen die Jäger mit einem hübschen Buschbocke uns nach. Er war durch einen Pfeil in die Halsader erlegt. Die Leuten lieferten ihre Beute ab und gingen dann mit einigen Haarbüscheln und einer Fruchtschale voll von Antilopenblut zu dem Platz auf dem Hügel zurück. Erst am zweiten Tag holten sie uns wieder ein, und abends bei einem schäumenden Palmwein konnte ich es wagen, mit dem mir vertrautesten der drei Männer über diese Sache zu sprechen. Der – schon ältere, jedenfalls von den Dreien der älteste – Mann sagte mir nun einfach, dass sie zurückgelaufen waren, die Haare und das Blut in das Antilopenbild zu streichen, den Pfeil herauszuziehen und dann das Bild zu verwischen. Vom Sinn der Formel war nichts zu erfahren. Wohl aber sagte er, dass das »Blut« der Antilope sie vernichten würde, wenn sie das nicht so machten. Auch das Auslöschen müsse bei Sonnenaufgang geschehen.

Inständig bat er mich, der Frau nicht zu sagen, dass er mit mir darüber gesprochen habe. Er schien große Furcht vor den Folgen seines Schwätzens zu haben, denn am anderen Tag verließen uns die Leuten, ohne sich zu verabschieden, fraglos auf seine Veranlassung, denn er war der eigentliche Führer der kleinen Gesellschaft.

Die symbolische Vorwegnahme kann für ein Geschehen auf völlig anderer Ebene wirksam werden. Die Einschaltung des modernen Bewusstseins würde durch rational-kausales Denken diese psychische Verknüpfung unterbrechen. Dagegen spielt alles magische Geschehen – auch heute noch – in einer ichtlosen, raum- wie zeitlosen Sphäre. Modernen Menschen ist dergleichen nur möglich durch Preisgabe des eigenen Bewusstseins, wie sie beispielsweise in der Trance stattfindet, oder aber durch Massensuggestionen, wie sie bei religiösen oder politischen Regressionen vorkommen.

In allem wird das Bestreben deutlich, die Natur, die Tiere, das andere Leben zu beherrschen. Das heißt, der magische Mensch tritt aus der umschließenden Einheit des urzeitlich Runden heraus, wird sich seiner Gruppen-Identität bewusst und löst sich dabei aus seiner Naturverhaftetheit, deren Bann er durch einen Gegenbann bricht.

Einzuräumen ist aber auch dies: Mit der magischen Bewusstheit verbinden sich Fähigkeiten, die heute noch in der Form medialer Begabungen erfahren werden können. Der magische Mensch war in hohem Maße telepathisch. Er besaß Fähigkeiten des Fernwissens und Fernsehens, wie dies im ländlichen Westfalen über hundert Jahre zurück bei sogenannten »Spökenkiekern« auch noch erfahren werden konnte.